

bis zu ihrer Umwandlung in einen Bundesstaat 1968 fortführt, also volle hundert Jahre tschechischer Geschichte umfaßt.

Die annähernd hundert Dokumente und Zeugnisse (die z. T. gekürzt wiedergegeben werden) sind zu elf Kapiteln zusammengefaßt, beginnend mit einem Abschnitt über Entstehung und Ausgestaltung der Konzeption der tschechischen Frage in den Jahren 1848 bis 1914, über den Kampf um den Sinn der tschechischen Geschichte, den Neoslawismus, den Austromarxismus und die tschechische Frage während des Ersten Weltkriegs bis zu den Ereignissen des Oktober und November 1918.

Der zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Buches noch herrschenden „wissenschaftlichen Weltanschauung“ tragen insbesondere die Kapitel über die historische Bedeutung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution für die Entstehung der Tschechoslowakei, über den Klassencharakter der Ersten Republik und über die Kommunisten als Erben der großen Traditionen des tschechischen Volkes Rechnung, ebenso die dem Buch auf den ersten 44 Seiten vorangestellten Zitate. Das letzte Kapitel über den Weg zur tschechoslowakischen Föderation enthält einige verfassungsgeschichtliche Dokumente, der hier abgedruckte Ausschnitt aus der Präambel zur Verfassung des Jahres 1960 ist heute nicht mehr geltendes Recht, er wurde durch Verfassungsgesetz vom 18. April 1990 aufgehoben.

Das Kernstück stellt die – in Einzelheiten nicht immer verlässliche – soziologische Untersuchung des Herausgebers über die Entwicklung und Ausgestaltung der Konzeption der tschechischen Frage im sozialpolitischen Denken der Jahre 1848 bis 1918 dar (S. 45–123). Die radikal-demokratische Richtung des Jahres 1848, die Vorstellungen der tschechischen National-Liberalen und die durch das Oktober-Diplom ausgelöste Wiederbelebung der böhmischen Staatsrechtsidee werden kurz dargestellt, dem kritischen Realismus und insbesondere den soziologischen Arbeiten Masaryks, der „neuen slawischen Politik“ Kramáfs und dem Austroslawismus breiter Raum gewidmet. Vor allem die Darstellung des Konflikts Masaryk – Kaizl und der Auseinandersetzung Masaryk – Pekař stellt eine gute Einführung in die im Dokumentenanhang wiedergegebenen Ausschnitte aus den Schriften dieser Autoren dar. Während die tschechisch-slowakische Frage eine ausführliche Darstellung erfährt, wird das Problem der deutschen Minderheit in den böhmischen Ländern kaum gestreift. Wo die Zugehörigkeit des tschechischen Siedlungsgebiets zu Österreich berührt wird, werden Stimmen nicht verschwiegen, die sich positiv über das Verhältnis zur Donaumonarchie äußern, etwa von Havlíček, Kramář, Kaizl, Masaryk oder Šmeral.

Es ist zu bedauern, daß das Personenregister lediglich diese Studie und nicht auch den Dokumententeil erschließt.

Linz

Helmut Slapnicka

Betty Miller Unterberger: The United States, Revolutionary Russia, and the Rise of Czechoslovakia. The University of North Carolina Press. Chapel Hill, London 1989. XIV, 463 S.

Das vorliegende Buch ist nach der Untersuchung von Gerburg Thunig-Nittner zum selben Thema (die aber so gut wie gar nicht von der Autorin rezipiert wurde!) ein auf breiter Quellenbasis ruhender und insofern verdienstvoller Anlauf, an die Stelle tschechoslowakischer patriotischer Legendenbildung über den angeblichen Heldenkampf der Legionäre die nüchterne und im Grunde trübe Wirklichkeit zu setzen. Die Vf.in ist detailgenau, ja detailversessen, und darin liegt sowohl die Stärke wie die Schwäche der Arbeit, denn über den in mehr als einer Beziehung unerquicklichen Katzbalgereien der tschechoslowakischen Legionäre mit den Bolschewiken, aber auch mit anderen Streitkräften kommt die eigentlich wichtige, nämlich politische Dimension

der Intervention entschieden zu kurz. Die Legionäre sollten vor allem ein Faustpfand im diplomatischen Spiel um die Gründung der Tschechoslowakei am Kriegsende sein: „The Czechs at home and Beneš, who was in Paris representing the new republic at the peace conference, were quite content with the position of the legion in Siberia. As long as it did practically no fighting, it was a useful reminder to the victorious Allies that the Czechs were still operating in their behalf and that they deserved benevolent treatment“ (S. 325). Das ungefähr ist die Quintessenz der politischen Funktion der Legionäre. Was aber weithin fehlt, ist die Einbeziehung der politischen Gesamtlage 1918/19, vor allem hinsichtlich der enormen Schwierigkeiten der tschechoslowakischen Auslandsaktion bei der Festlegung der neuen Staatsgrenzen auf Kosten der Deutschen, Madjaren und Polen. Das für diese Sachverhalte zentrale, aus amerikanischen Archiven erarbeitete, brillante Buch von Dagmar Per man (*The Shaping of the Czechoslovak State*, Leiden 1962) geistert zwar durch das Literaturverzeichnis, ist aber leider kaum zur Kenntnis genommen, geschweige denn in seiner Bedeutung für das komplizierte diplomatische Spiel der Siegermächte am Schluß des Krieges erkannt und ausgewertet worden. Dafür verwendet die Autorin überreichlich und zumeist gläubig-unkritisch die tschechoslowakische Memoirenliteratur, angefangen von Edvard Beneš' „Světová válka a naše revoluce“ (1927/28) über Tomáš G. Masaryks „Světová revoluce za války a ve válce 1914/18“ (1925) bis zu den Erinnerungen von Statisten der zweiten Garnitur. Auffällig auch, wie sparsam deutschsprachige Spezialliteratur verwendet wurde.

München

Friedrich Prinz

Richard Lamb: Der verfehltte Frieden. Englands Außenpolitik 1935–1945. Verlag Ullstein. Frankfurt a.M., Berlin 1989. 467 S.

Richard Lamb hat eine Geschichte der „verpaßten Gelegenheiten, den Krieg zu verhindern oder wenigstens zu einem früheren Ende zu bringen“, geschrieben. Dabei bewegt er sich im Rahmen der traditionellen Kritik an der Appeasement-Politik. Nur mit italienischer Hilfe hätten Großbritannien und Frankreich Hitler stoppen können. „Eine der Hauptursachen des Zweiten Weltkrieges“ sieht er darin, daß die britischen Vertreter Mussolini während der Konferenz von Stresa im April 1935 nicht rechtzeitig vor einem Eingreifen in Abessinien gewarnt hätten; allerdings widerspricht er sich wenige Seiten später mit der Feststellung, daß Mussolinis Angriff zeige, daß es auf jeden Fall unmöglich gewesen wäre, ihn durch Teilkonzessionen zufriedenzustellen. Ein weiterer Fehler sei es gewesen, nach dem Angriff zugunsten des abessinischen Sklavenhalterregimes die Beziehungen zu Italien zu gefährden und dadurch Mussolini in die Arme Hitlers zu treiben. Nach dem deutschen Einmarsch ins Rheinland sei Frankreich zu einer militärischen Antwort bereit gewesen, doch der „Kleinmut“ der britischen Regierung habe verhindert, Hitler bei dieser Gelegenheit zu stoppen. Eine forcierte Aufrüstung Großbritanniens hätte Frankreich zu einer parallelen Anstrengung ermuntert und dadurch Hitler in Schwierigkeiten bringen oder gar stürzen sowie die Rückkehr zu einem vernünftigen und liberalen Regime in Deutschland bringen können. In der Sudetenkrise hätten die Briten Litvinovs Angebot einer gemeinsamen Hilfe für die Tschechoslowakei annehmen und die deutschen Nazigegner durch Angebote ermutigen sollen: einer demokratischen Regierung, die die Judenverfolgung einstelle, werde man „Lebensraum“ im Osten nicht verweigern. Großbritannien hätte den Verschwörern die „Rückgabe der an Polen und die Tschechoslowakei (!) abgetretenen Gebiete“ anbieten sollen (S. 142). In der hinhaltenden Antwort auf Stalins Angebot vom April 1939 zu Gesprächen über gemeinsame Aktionen gegen Deutschland sieht L. den nächsten großen Fehler. Wie L. arbeitet, geht aus seiner Wiedergabe der Hitler-Rede vor der Generalität am 22. August 1939 hervor. Er dürfte Winfried Baumgarts quellen-